

Dossier – Kommunikation

Auf dem Jahrmarkt der Meinungshändler

Die Muslime und der Westen verstehen einander nicht mehr. Zwischen Zuckerbrot und Peitsche, pauschalen Urteilen und zündelnden Worten werkt eine Dialogindustrie – die nichts zustande bringt. Lässt sich ein drohender Kampf der Kulturen ausreden?

Wir reden nur mit Ländern, die nicht mit der DDR reden.“ Henner Kirchner, Islamwissenschaftler an der Universität Gießen, fasst zusammen, was in den 1950er und 60er Jahren in der deutschen Außenpolitik Programm war. Die nach Walter Hallstein, dem damaligen Staatssekretär im Auswärtigen Amt, benannte Doktrin löste nicht nur einen Wettlauf der beiden Staaten um die Gunst junger Länder in Afrika und deren keimende Wirtschaftsbeziehungen aus, sie war, so Kirchner, „ein vollkommener Schuss nach hinten“. Auf niedrigerem Niveau passiere genau das auch heute im Gespräch zwischen dem Westen und den Muslimen. „Je weiter sich Orient und Okzident voneinander entfernen, desto weniger wird miteinander geredet, weil man aus dem Dialog immer größere Kreise ausschließt“, malt Kirchner das Bild.

Aufgewachsen in Freiheit und mit Toleranz als Maxime verstehen wir die Welt nicht mehr. Der Westen und die Muslime finden kein Gespräch mehr miteinander. Nicht, dass es nicht versucht würde, auf der anderen Seite kommen die Worte jedoch nur vereinzelt an. Mit dem Gewürzduft Granadas in der Nase, wo Religionen und Kulturen Wange an Wange leben und lebten, wird nach Möglichkeiten gesucht, sich aus Missverständnissen, Wut und Resignation herauszureden. Doch Zuckerbrot und Peitsche verhindern zumeist, was möglich wäre.

„Zurzeit gibt es zwar eine regelrechte Dialogindustrie, diese wirkt aber nicht“, erklärt Kirchner. Denn: Entweder ist die Teilnahme am Gespräch an Vorbedingungen gebunden oder man redet nur mit Leuten aus der Region, die bereits dieselbe Meinung haben wie man selbst. Dass dies kein gangbarer Weg ist, liegt auf der Hand. Denn auch Positionen, die nach europäischer Wahrnehmung unfassbar sind, bleiben nicht langfristig isoliert.

Eurozentrik

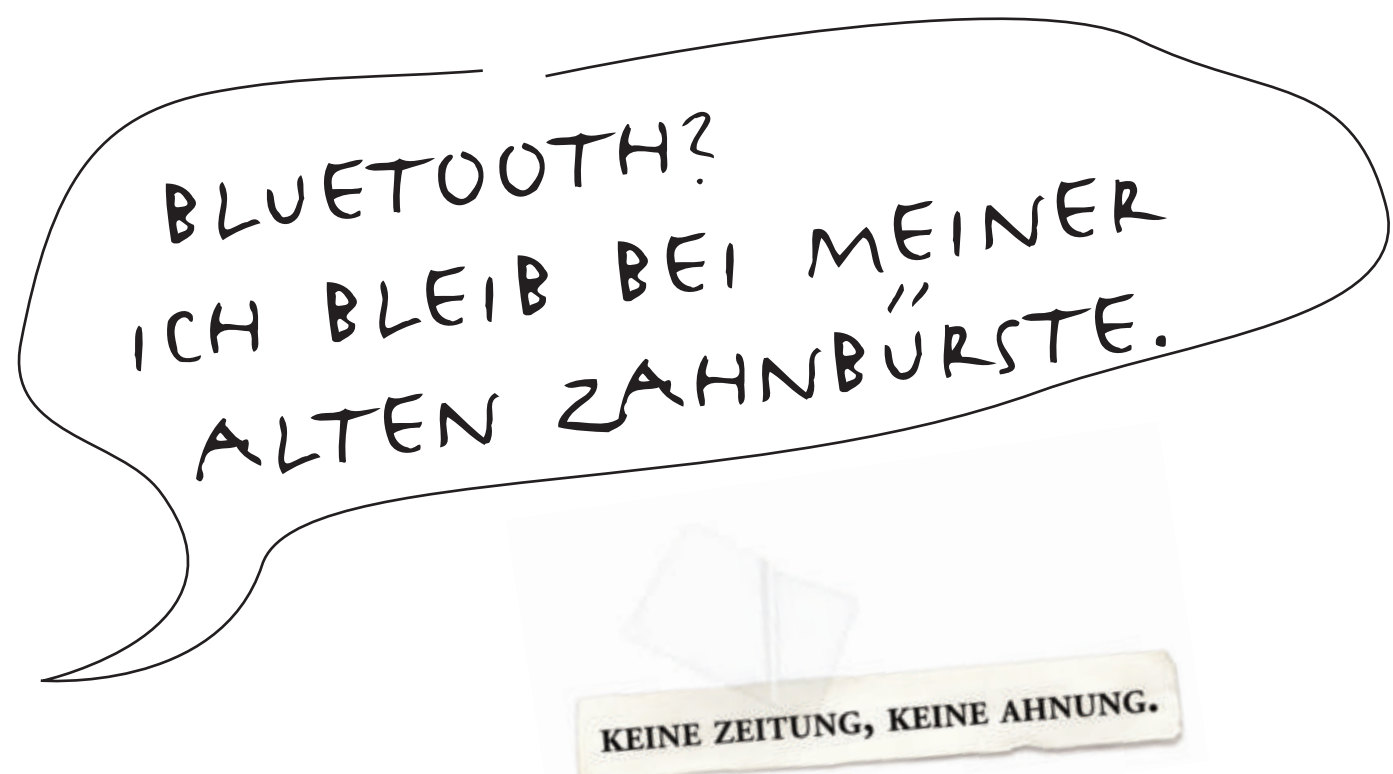
Der fühlbare gemeinsame Nenner macht sich indes rar: Der Westen wähnt sich im Kampf gegen Beschränkungen, der Orient gegen Freiheiten, die sein Gesellschaftsbild bedrohen. Das Unverständnis, warum jemand Freiheit ablehnen sollte, verschlägt uns dabei die Sprache, das Gegenüber wird in die Ecke gestellt. Die daraus entstehende Wahrnehmung, Opfer zu sein, bestärkt eine Nicht-Verantwortung für Dinge, die passieren – auch im eigenen Land, so die Islamwissenschaftlerin Gudrun Krämer von der Freien Universität Berlin auf dem 45. Deutschen Historikertag. Auf innenpolitische und soziale Veränderungen hat dies verheerende Auswirkungen: Dem Fortschritt wird die Chance genommen, die Wahrnehmung, dass man sich in einer Krise befindet, wächst. Die Tiefe des Risses wird nicht be-

griffen, ist auch Kirchner überzeugt. Es herrsche ein Kampf um die öffentliche Meinung inklusive einem Markt, wo es die Positionen zu verkaufen gilt. „Doch das Feld wird anderen Meinungshändlern überlassen, weil keine glaubwürdigen Gegenpositionen zur Hand sind.“

Wenn die Beute schließlich geschnappt wird, versteht man die Welt nicht mehr. „Man nimmt auffällige Minderheiten aufs Korn, entsichert durch scharfen Beschuss deren totalitäre Reflexe – und bestätigt im Zerrbild von Hass und Gewalt die Überlegenheit der eigenen, der

liberalen Freiheit“, schreibt Thomas Assheuer in der *Zeit* über den Karikaturenstreit. „Anschließend warnt man die Öffentlichkeit vor dem soeben ausgebrochenen Kulturkampf.“

Fortsetzung auf Seite 20



VÖZ VERBAND ÖSTERREICHISCHER ZEITUNGEN

www.keineZeitung-keineAhnung.at



Wochenzeitung für Forschung, Technologie & Wirtschaft

EIN MITGLIED DES VÖZ